

STATUSMELDUNG:

Die Web-Kolumne



LN-Redakteurin Annika Reichardt schreibt hier über Erlebnisse im Netz.

Gratulation: Was würde Knigge eigentlich dazu sagen, dass wir Geburtstagsgrüße an Freunde und Bekannte heute auf Facebook hinterlassen? Kein Brief, keine Karte, kein Anruf, ja nicht mal mehr eine SMS – stattdessen ein paar Worte auf der Profilseite. „Je persönlicher Ihr Glückwunsch, desto besser kommt er an“, heißt es im „Großen Knigge“. Schön, also wählen wir einen digitalen „Happy Birthday“-Button oder ein anderes „Geschenk“ aus dem Facebook-Fundus, reißen uns ein in die lange Liste der Gratulanten und versuchen, die Floskeln der Vorschreiber wenigstens nicht eins zu eins zu kopieren. Am Ende des Tages kann sich das Geburtstagskind dann durch Dutzende Glückwünsche scrollen – schließlich werden ja alle „Freunde“ von Facebook an den Termin erinnert. Doch während wir uns über den unverhofften Gruß eines alten Studienkollegen vielleicht freuen können, mag die Facebook-Gratulation eines guten Freundes irgendwie traurig stimmen. Es sei denn, das Telefon klingelt später doch noch. Zusätzlich. Oder die Haustür – noch besser :).

KURZ NOTIERT

Wachsam: Drei Monate nach dem Zensurstreit mit Google hat die chinesische Regierung bekräftigt, dass sie an ihrer strikten Kontrolle des Internets festhält. Das Internet solle zwar verstärkt ausgebaut werden, die Veröffentlichung von Texten, die „die staatliche Macht untergraben“ oder „nationale Interessen verletzen“, sei aber weiter verboten. **Interessiert:** Millionen Arbeitnehmer wollen nach einer Forsa-Umfrage die Fußball-WM über das Internet verfolgen. So wolle sich jeder sechste (17 Prozent) der rund 15 Millionen berufstätigen Fußball-Fans nach den Spielen online über Tabellen und Berichte am Dienst-PC informieren. Per Live-Ticker wollen 13 Prozent die Spiele verfolgen, neun Prozent über Live-Videos. **Geschickt:** Bewerbungen werden inzwischen häufiger per E-Mail als auf Papier versendet. 2009 sind 66 Prozent in Deutschland elektronisch übermittelt worden – 2006 waren es nur 39 Prozent.

BLOG DER WOCHE

Meinungsmacher: Er war elf Jahre lang Chefredakteur der „Bild am Sonntag“, kannte namhaften Politiker, war Wahlkampfmanager für Edmund Stoiber und ist bis heute eng verbandelt mit der CSU: Michael H. Spreng. Sein Berliner Online-Journal „Sprengsatz“ (im vergangenen Jahr über 500 000-mal besucht) halten viele für das beste deutsche Politik-Blog. Seine Kommentare regen zum Nachdenken und Diskutieren an – auch oder sogar gerade dann, wenn man nicht seiner Meinung ist. www.sprengsatz.de

FACEBOOK-TREND

Integration: Wer sowohl bei Yahoo als auch bei Facebook angemeldet ist, kann die beiden Angebote in Zukunft miteinander verbinden und die Neuigkeiten in beiden Netzen verfolgen. Nutzer können dann auf ihrer Yahoo-Seite ihre Facebook-Newsfeeds verfolgen oder Inhalte auf Yahoo-Seiten mit Freunden auf Facebook teilen, hieß es. Der Einbindung von Facebook soll noch in diesem Jahr die von Twitter-Accounts folgen.

KLICK-TIPP

„Topmodel“ war gestern: T-Online und die Miss Germany Corporation suchen ab sofort wieder die „Miss Internet“. Im Vorjahr hatten sich rund 1000 Damen beworben, Siegerin Jennifer Scherman belegte daraufhin bei der Wahl zur „Miss Germany“ Platz vier. Auf die Top-Teilnehmerinnen wartet ein professionelles Foto-Shooting. www.miss-internet.t-online.de

LN ONLINE AKTUELL

Lübecks Uni bleibt! Die Kieler Landesregierung will der Universität in Lübeck die medizinische Forschung und Lehre streichen. Das schlug ein wie eine Bombe. Die Studenten gingen auf die Straße und auch die 50 Unternehmen der Medizinbranche in und um Lübeck sorgen sich. Alle neuen Entwicklungen gibt es im Internet auf LN-Online.de/uni_bleibt/



Alte Dokumente sichten, in Archiven stöbern. . . Wissen um die eigene Herkunft lässt sich heute jedoch auch anders anhäufen: Per Internetrecherche.

Ahnensuche online: Woher komme ich?

Familienforschung als Hobby boomt – und das Internet bietet viele Ansätze für Neueinsteiger. Auch hierzulande haben Genealogie-Portale mittlerweile Millionen von Mitgliedern. Und auch die Ahnen können „netzwerken“ . . .

Meist beginnt alles mit einem Gespräch mit Oma oder Opa. Mit einer Kiste voller vergilbter Fotos, der Widmung in einem alten Buch. Wer sind diese Menschen, die wir – wenn überhaupt – nur vom Hörensagen kennen, was hat es mit dem Ort auf sich, aus dem die Familie flüchten musste, was mit der Urgroßtante, die nach Australien auswanderte, und woher kommt der französische Nachname?

Ist die Neugier einmal geweckt, kann Ahnenforschung zu einem Puzzle werden, das einen nicht mehr loslässt. Lebende Menschen im Netz zu recherchieren, das kennen (und können) wir heute alle. Doch was ist mit längst verstorbenen Urahren, die wir in unseren Stammbaum einfügen möchten? Auch hier hilft das Internet weiter.

Schritt eins: Gespräche führen und Daten sammeln.

Raffen Sie im Familienkreis alles zusammen, was Sie über Ihre Vorfahren herausfinden können, vor allem Namen, Geburtsdaten (Datum, Ort, Eltern), Beruf, Religionszugehörigkeit (wichtig für die spätere Recherche in Kirchenbüchern), Hochzeiten, Kinder und Sterbedaten. Sie stoßen auf Unterlagen in Sütterlin- oder Frakturschrift? Leseübungen finden Sie auf www.suetterlinschrift.de

Schritt zwei: Ordnen und Stammbaum anlegen.

Der Stammbaum ist der erste Lohn Ihrer Bemühungen. Zum einen gibt es sehr gute, auch kostenlose Genealogie-Programme wie den Family Tree Builder (Download unter www.myheritage.de/family-tree-builder),

doch auch im Internet lässt er sich sehr leicht erstellen. Hübsch ist zum Beispiel die Seite www.verwandt.de, wo Sie minutenschnell Erfolgserlebnisse haben. Zu sehen, wie der Baum sich weiter verästelt, spornt an – erst Recht, wenn Sie die Personen mit Fotos versehen. Dabei ist die Webseite leicht zu navigieren. Und: Nutzer können Verwandte einladen, am Stammbaum mitzustricken. Späteres Ausdrucken ist möglich, es lassen sich sogar Dateien im standardisierten Genealogie-Format GEDCOM importieren.

Ähnliche Angebote: www.familione.de, www.ancestry.de.

Schritt drei: In Archiven aller Art herumstöbern.

Historische Dokumente sind eine unverzichtbare Quelle – sie werden spätestens mit Erreichen der Urgroßeltern-Ebene unverzichtbar, denn das Gedächtnis der Nachkommen ist lückenhaft. Im Internet finden Laien heute Recherchemöglichkeiten, die früher nur Historikern zur Verfügung standen. Briefe an Standesämter und die Recherche in Kirchenbüchern

(Tipps dazu auf www.ahnenerforschung.org) erübrigen sich zwar nicht, werden aber effektiv ergänzt. Einer der bekanntesten Suchdienste wurde mit www.familysearch.org von der Religionsgemeinschaft der Mormonen in den USA gegründet – er beinhaltet rund 660 Millionen Dateneinträge. www.ancestry.de greift auf fünf Milliarden Namen in 20 000 Datenbanken zu – die nach eigenen Angaben weltweit umfangreichste Sammlung von Daten zur Familiengeschichtsforschung, darin etwa die Hamburger Passagier-

listen von 1850 bis 1934 oder alte Lübecker Volkszählungen (Zugriff ab 9,95 Euro für sechs Monate). Auch auf www.wiki-de/genealogy.net gibt es eine empfehlenswerte digitale Bibliothek mit genealogischer und ortsgeschichtlicher Literatur.

Schritt vier: Die Ahnen „netzwerken“ lassen.

Je weiter Sie in die Vergangenheit vordringen, desto wahrscheinlicher ist es, dass Sie andere Mitglieder von Genealogie-Portalen wie Ancestry finden, die gemeinsame Vorfahren haben. Dank der Social Communities sei die Hemmschwelle, Kontakt zu potentiellen Verwandten aufzunehmen, gering, sagt die Hamburger Genealogin Andrea Bentschneider (siehe Interview). „Das zieht vor allem viele jüngere Menschen an.“ rei

Lübecker Nachrichten:

„Sie arbeiten seit sechs Jahren als Profi-Genealogin. Wie hat das Internet die Ahnenforschung verändert, vor allem für Laien?“



Andrea Bentschneider, „Beyond History“: „Wer das Glück eines seltenen Nachnamens hat, tippt ihn ein und findet leicht Familienangehörige, kann sich mit ihnen austauschen. Gerade erst schrieb mich wieder eine andere Bentschneider über Facebook an, tatsächlich eine entfernte Verwandte!“

LN: „Andererseits, so heißt es, kann das Internet auch leicht auf die falsche Fährte locken. Worauf sollten Anfänger bei aller Netz-Euphorie achten?“

Bentschneider: „Darauf, dass meine Basis-Informationen bestätigt sind, etwa durch Geburtsurkunden. Dank professioneller Firmen stehen mehr und mehr solcher Daten im Netz. In Stammbäumen, die man öffentlich stellt, sollten zudem lebende Personen ausgeblendet werden – oder um ihre Zustimmung gebeten werden.“

Was geht app! Die Welt der kleinen (Fast-)Alleskönner

Kaum hat Apple jetzt sein rundum erneuertes iPhone 4 vorgestellt, redet alle Welt wieder von den „Apps“. Doch was können die eigentlich? Welche sind gute Hilfen im Datenschlingel – und welche einfach nur Mist? Ein neues Buch des Südwest-Verlags soll unterhaltsame Aufklärung für all jene bieten, die ihr Handy als Taschencomputer für alle Lebenslagen nutzen wollen. Autor Christoph Dirkes, Mediendesigner und Liebhaber technischer Neuerungen, hat sich die bunte Welt der Mini-Programme – mittlerweile gibt es rund 200 000 Stück – genauer angesehen, unterteilt in Kategorien wie Kleine Helfer, Spiele,

Geografie und Reisen, Sport, News sowie Fotos & Co. Sein Resümee: „Auskünfte, Netzwerke, Downloads – beinahe alles wird über das iPhone erledigt. Und

das ist viel einfacher, als sich mancher denken mag.“

Dirkes und Co-Autor Alexander Schütte untersuchten nicht nur eher klassische Apps wie „Das Telefonbuch“ – Fazit: „ein Must-Have“ – oder das digitale Postamt samt Handy-Porto-Option, sondern auch solche, auf die Otto Normal-User nicht ohne weiteres käme. Wie die „Sleepcycle Alarm Clock“ zur Schlafüberwachung. Sie erkennt anhand des sensiblen Bewegungssensors des iPhones, wann der Benutzer leicht oder tief schläft und passt den Weckzeitpunkt innerhalb eines Zeitfensters daran an. Weitere Apps aus dem Bereich Lebenshilfe wä-

ren „Die perfekte Eieruhr“ (rechnet Höhenmeter und Eigröße mit ein), der Krawattenknotenexperte und der „DB Navigator“ für Bahnreisende (ermittelt über GPS die optimalen öffentlichen Personenverkehrswege). Freizeitspaß liefert die Geocaching-App (kostet 7,99 Euro), die alle in der Nähe versteckten Schätze und Infos zu den „Caches“ anzeigt – weltweit sind etwa eine Million versteckt. Wärmstens empfiehlt das Autorenduo zudem die „Trip Journal“-Reisetagebuch-App, die wiederum über GPS, eine genaue Route ausspuckt, die mit Einträgen, Fotos und Videos gespickt werden kann. Auch ver-

rückte Einfälle wie die „Shake it Photo“-App, die das Schütteln zum Entwickeln eines Polaroid-Fotos simuliert, kommen nicht zu kurz. Kult ist der „Halleluja-Button“, der auf Knopfdruck ein chorales Jauchzen abgibt. rei
What's App? Genial und verrückt. Die Welt der kleinen Alleskönner. Südwest, 128 Seiten, 50 farbige Abbildungen, 7,95 Euro



Haben Sie Fragen oder Anregungen zum Thema? Mailen Sie unserer Autorin: annika.reichardt@ln-luebeck.de